

JOHANN SEBASTIAN BACH: KANTATE Nr. 206

„Schleicht, spielende Wellen“

Text bei nach der Uebersetzung von Wilhelme Kunt und Waldemar Voigt

Nr. 1 (Chor)

Schleicht, spielende Wellen, und marmelt gelinde,
weh, rauscht geschwinde,
daß Ufer und Klippe von offen erklingt!
O Freude, o Wehne, der Frühling kehrt wieder,
die Krieger, die schwellen, kehrt tönen die Lieder.
Es rüllet die Felsste
vor Leben und Sonne; der Winter zerfällt.

Nr. 2: Rezitative (Soprano)

O glückliche Veränderung!
Der Fluß, den lange Zeit das Eis bewinget,
der denn noch rauher Säuren
sich durch die vielen Schollen mühsam drängt,
ist fählich raschend nun vorüber,
in seiner klaren Flut der Sonne Bild uns spiegelnd.
Der Winter, starke Macht verwehte schnell des Schnees Last,
die Jünger der stange Winter noch auf unsem Wälder Rücken lastete,
Wir aber wirket diese Wunder
Der Sonn, der unser aller Lust, der liebste Gast der Erde,
auf uns in Wäldern köhnen Tingen so jung als all in süßer Heilung scharf
bringt dieses Werk erkunde.
Denn sing ich köhlich zu des Frühling's Preis.

Nr. 3: Aria (Bariton)

Nach der Natur vor der Sonne,
ist es auch in Herze Lübt!
Mit dem Eis sei ankommen,
mit dem Frost sei ganz ertragen
alles Sorgen, alles Bangen,
traurig Heiz und Angericht.

Nr. 4: Rezitative (Tenor)

Es schneit und schneit schnell das Eis! Der selige Sonn, er rüllet,
und alle Wasservellen rauschen frohe Lieder,
Süßes schwellt meine Flut!
Ich kühle es, die Wellen spielen wieder.
Das Ufer grünt sich neu
und bräut dort vor mir sein weiches Parter hin.
Die grünen Wälder, sie neigen sich herblich nun wieder,
Seht, Kätzchen, silbergrau, der Frühling ihnen gab, sein Nahn zu künden,
daß wohl bereitet sein muskeln Krieger
Er kühnen mein, schneit auf, rauscht stärker und geschwinder!
Er kühnen und will empfangen sein!

Arioso (Tenor)

Es sahen meine Wasser sich
mit in das Lobgebet mischen.
Und jede Welle soll es stiften:
Der Frühling kommt köhlich!
Es jeder soll es wissen,
daß er gott und gar ihm, idöner Frühling, mag begriffen.

Nr. 5: Aria (Tenor)

Iede Woge meiner Wellen
ist das hohe Wort der Lust!
Seht, Tritonen, müßt'se Söhne,
wie von nie gespieter Lust
meinen Wasser Fluten schwellen,
wenn in dem Zurückgefallen
dieser Nahrung süße Töne
kendenköhlich süßschellen.

Nr. 6: Rezitative (Alt)

Wohlan, ich nehme an eurer Freude teil,
Er widerwärtig und frohen Wellen!
In Klarheit erkundt des Himmels Blau! Die Wellen müssen wieder fliehen,
Zwar ist's als eine Lust, mit ganzer Kraft im Stern zu wehen,
Doch nun beschneid' ich mich,
weil Frühling's Hand, des Himmels keine Güte, das Zepher wieder führt.
Woh aber ist wohl erkennbar, wie groß die Freud' ist jener Lust.

die Frühling wach in jeder Brust,
wenn durch den Stahl des holden Sonnenbeins
die ganz' Natur sich alles Leben erkühnen.

Nr. 7: Aria (Alt)

Leise will ich jette wehen,
da der Winter muß' vergehen
und der Frühling Krieger sich
Zume Blümen will ich lassen,
daß sie Säben nicht mehr quillt
und sie froh erkühnen können.

Nr. 8: Rezitative (Soprano)

Wenach, ihr edeligen Naturgewalten,
wenn eine Nymphe hin erscheint und eine Rede läßt,
Euer Eifer ist recht, die Sache groß und köhlich, die ihr nehret.
Mir ist ja die Lust noch voll bewußt und aller Nymphe frohe Schreien,
so wir bei unsern Siegesbelden Ankerh spüren,
da es erkühnen, daß alle Krieger ihre Herzen
als Zeichen ihrer Dankbarkeit ihm bei zu einem Opfer führen.
Doch hört, was sich mein Haas erkühnet auch versagen:
Segl, ist es nicht als Mahnung zu verstehen,
daß gott Land in Frühling's Sonn zu sehen
nachdem der Winter endlich uns verlassen!
Die Sonne schenkt uns ihre lang ersehnte Strahlen;
denn, wenn sie köhlich sich im merden köhnen Tagen
verborgen hält, soll'n wir auch ohne Klagen
uns in Geduld und Hoffnung lassen.

Nr. 9: Aria (Soprano)

Hört doch! Der scharfe Flut der
erkundt die Brust,
erkundt das Ohr,
den ist ersehntes Frühling's Stärke
macht diese nette Harmonie
und ist noch größ're Wunderwerke,
das mecht und stromt doch auch wie sie.

Nr. 10: Rezitative (Bariton, Tenor, Alt, Soprano)

Wohlan, laßt uns voll Freude sein,
der holde Frühling sieht ein.
Er hat den Wintern Müde zerstreut dank unsern Willen.
Er ist bezaubert, der Menschen Wunsch und all ihr Sinnen zu erfüllen.
Er macht die ganze Erde neu. Doch schreit,
wie köhnen, daß überall das Land erkundt in Feinleid und Blütenprunk!
Wie sind so viele der Sonne Strahlen!
Ach! Ich ist nicht, so sehr ist, wie das liegt gemischte Lüde
durch einen Glanz sich köhlet,
war dem der Sonn, der Erde süße Lust, auch seinen Namen köhlet.
Ei! Nun wöhnen! Da uns Gelegenheit und Zeit die Hände leut,
so stromt mit mir noch einmal an!

Nr. 11 (Chor)

Die himmelde Versuche der ewigen Güte,
sie schenken den Frühling uns immer aufs neu.
So laß unsre Augen beseligt nach schauen
die Frühling'sbeglücken, neu grünenden Auen,
erhebe und rühme stets unser Gemüte, o Herr, deine That!

VORANKUNDTOUND:

Mittwoch, den 25., und Donnerstag, den 26. Februar 1972, jeweils 20.30 Uhr, Kulturpalast

A. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Lötter Seyforth

Solist: Jean Bernard Pommier, Frankreich, Klarin

Werk: von Mussorgski, Lust und Mozart

Freier Kantorwerkst

Programmblätter der Dresdner Philharmonie - Spitzzeit 1971/72 - Chefredigert: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Ingrid Dieter Harwig

Druck: veb polydruck, Werk 3 Pina - 11-25-12 3 10 089-11-72

dresdner
philharmonie

6. ZYKLUS-KONZERT UND
6. KONZERT IM ANRECHT C 1971/72

Sonabend, den 19. Februar 1972, 20.00 Uhr

Sonntag, den 20. Februar 1972, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

6. ZYKLUS - KONZERT
UND 6. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Lothar Seylath
Heinz Lerner, Dresden
 Sopran: ~~Monika Treml, Leipzig~~
 Hannelore Katterfeld, Berlin, Alt
 Günter Neumann, Berlin, Tenor
 Siegfried Lorenz, Berlin, Bariton

Chor: Philharmonischer Chor Dresden
 Einstudierung Wolfgang Berger

Rudolf Wagner-Régeny
1903–1979

Gesänge des Abschieds für Bariton und Orchester
 nach Dichtungen von Hermann Hesse
 Wie sind die Tage
 Abendgespräch
 Gang bei Nacht
 Nach dem Fest
 Der Künstler

Uraufführung

Wolfgang Amadeus Mozart
1756–1791

Sinfonie g-Moll KV 183
 Allegro con brio
 Andante
 Menuetto
 Allegro

PAUSE

Johann Sebastian Bach
1685–1750

Kantate Nr. 206 „Schleicht, spielende Wellen“
 für Sopran, Alt, Tenor, Bariton, Chor, Orchester und
 Continuo
 Text frei nach der Umdichtung von
 Wilhelm Rust und Woldemar Voigt

ZUR EINFÜHRUNG

Rudolf Wagner-Régeny, am 28. August 1903 in Sees-Regen (Südbayern) geboren, verbrachte Kindheit und Schulzeit noch in der verfallenden österreichisch-ungarischen Monarchie. Kurz nach dem ersten Weltkrieg begann er sein Studium am Leipziger Konservatorium, siedelte aber bald nach Berlin über, um hier nach Studien bei R. Kosselt, F. E. Koch, E. N. von Rezniček, F. Schrieker und S. Ochs 1923 seine musikalische Ausbildung abzuschließen. In den Jahren 1927 bis 1931 reiste er mit Rudolf von Laban und seiner Kammersängerin als dessen Kapellmeister und Komponist durch Deutschland, die Schweiz und Holland. 1929 trat Wagner-Régeny in Essen mit dem Bühnenbildner, Maler und Schriftsteller Caspar Fehrer zusammen, der ihn in der Folgezeit, beginnend mit dem „Günstling“, die Textbücher für seine bekanntesten Opern leitete, die den Namen des Komponisten in die Welt trugen. Der entscheidende Durchbruch gelang 1935 mit der überaus erfolgreichen Uraufführung des „Günstling“ an der Staatsoper Dresden unter Karl Böhm, die schlagartig Wagner-Régeny in die vorderste Reihe der zeitgenössischen deutschen Opernkomponisten rückte. Im Jahr 1939 folgten – unter Herbert von Karajan – die „Bieger von Calais“ in Berlin, sodann 1941 an der Wiener Staatsoper „Johann Bock“ unter Leopold Ludwig. Dann, 1943, wurde der Künstler zum Militärdienst einberufen, der schwere gesundheitliche Schädigungen brachte. 1947 wurde Wagner-Régeny zum Direktor der neugegründeten Musikhochschule Kassel sowie zugleich zum Professor und Leiter der Meisterklasse für Komposition ernannt. 1950 erfolgte seine Berufung als Professor für Komposition an die ebenfalls neugegründete Deutsche Hochschule für Musik in Berlin, wo er bis 1958 wirkte. Gleichzeitig leitete er eine Meisterklasse für Komposition an der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin. Mit dem zentralen Oratorium „Prometheus“ (nach Aeschylus) wurde 1959 das neubauerte Haus des Staatstheaters Kassel eingeweiht. 1961 gelangte während der Salzburger Festspiele die Hermannsdorf-Oper „Das Bergwerk zu Falun“ zur Uraufführung. Der Komponist verstarb am 18. September 1969 in Berlin.

Wagner-Régeny, Nationalpreisträger, Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin wie auch Mitglied der Akademie der Künste in Westberlin und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste zu München, eine der prominentesten Komponistenpersönlichkeiten unserer Republik, war vor allem Opernkomponist, der sich namentlich in den Meiner-Opern der mittleren Schaffensperiode als legitimer Fortsetzer des von Bruch und Weill begründeten gesellschaftskritischen, lehrlust-epischen Musiktheaters erwies. Aber auch verschiedene gewichtige Orchester- und Kammermusikwerke, Klavierstücke, Lieder und Kantaten demonstrieren eindringlich seine auf stärkste Verdichtung der melodischen Linien bedachte Tonsprache, die das Laute, das Offene und die Klangschweiger bewußt vermeidet. Seine oratorische „Kunst der Aussparung“ verbindet strenges Formbewußtsein, kunstvolle lineare Stimmenführung, hohen Klangcharakter mit innerer Gespanntheit des Ausdrucks. Busonis neoklassizistische Bestrebungen führte Wagner-Régeny in seinem Spätstücken zur Synthese mit der subjektiv modifizierten Dodekaphonie.

Die Konzertbesucher der Dresdner Philharmonie hatten in den letzten Jahren verschiedentlich Gelegenheit, mit der neuesten Werke des Dresdens so sehr verbundenen Komponisten bekannt zu werden. Erinnerung sei an die denkwürdigen Uraufführungen der Kantaten „Schir-Hochstein“ (1966) und „An die Sonne“ (1971), an die Entaufführung der „Mythologischen Figuren“ (1969) und auch an die Uraufführung der Hesse-Klavierlieder (1969). Heute gelangen nun posthum jene Gesänge des Abschieds, ebenfalls nach Dichtungen von Hermann Hesse, zur Uraufführung, die Wagner-Régeny – zunächst mit Klavierbegleitung – in ahnungsloserem Wissen um die Schwere seiner Krankheit 1968 schrieb. Diese Gesänge sowie einige Lieder nach Texten von Wedekind und Fontane (1969) sollten die letzten Kompositionen sein, die ihn zu vollenden beschieden waren. Die heute erklingende kammermusikalisch-subtile Orchesterfassung der „Ge-

sänge des Abschieds“ schuf der Komponist noch in seinem Todesjahr. So darf der Werkteil als eine besonders persönliche und im Hinblick auf seinen baldigen Tod beziehungsweise Formulierung vorstanden werden. Im November 1968 notierte Wagner-Régeny nachstehende Zeilen, die an Stelle einer Einführung in den Zyklus stehen mögen:

„Keine Worte sind weder Rechtfertigung, noch Entschuldigung. Sie sollen Klarheit erzeugen über einen Gegenstand, der der Verworfenheit anheimgefallen ist: Wir haben es uns leider angewöhnt, einen oberflächlichen Optimismus zum Maßstab zu setzen für aufbauende, lebensfördernde Kräfte, die in musikalischen Werken zu finden sind. Dabei reicht die Skala menschlicher Empfindungen von tiefen, depressiven Stimmungen bis zu kräftigen, lauten Auserwungen. Freilich sind die Wertgrade bestimmt dadurch, wozuf der Gegenstand sich bezieht. Man sollte meinen, daß zwei Jahrzehnte Lebens in einer Menschheitsgemeinschaft, die sich im Gegensatz zu früheren Epochen durch die Erkenntnis des Besonderen, Schönen und Wahnhaltigen auszeichnet, dahin geführt haben, alle Regungen zu billigen, sofern sie keinen destruktiven Willen kundtun. Wenn „Gesänge des Abschieds“ geschrieben werden, mögen diese Lieder von großer Traurigkeit zeugen. Positivistisch sind sie keineswegs! Denn die Tatsache, daß sie geschrieben wurden, zeigt davon, daß die Beschreibung der Trauer ihre Ursache zwar nicht behebt, doch besänftigt und dadurch überaus hat – Es führen Einsicht und Überwindung immer dahin: gewesenenes Unheil zu einigtem, unwiderstehlichem Gedächtnis zu machen.“

Der Ernst des Lebens, ja seine Tragik, scheint dem 17-jährigen Wolfgang Amadeus Mozart schon bewußt gewesen zu sein, als er seine „kleine“ g-Moll-Sinfonie KV 183 im Jahre 1773 schrieb (die „große“ KV 550 entstand 1788 – drei Jahre vor seinem Tod). Die kontrastreiche Dynamik, die plötzlichen Ausbrüche, die starken Akzente, die Gegenstrom des Werkes – all das weist auf persöhnliches leidvolles Erleben, Schmerzlichen, elegischen Charakter besitzt das im Einklang vorgegebene Hauptthema des ersten Satzes (Allegro con brio) mit seinem typischen Septapung. Das Andante ist kurz, aber konzentriert und zeigt erregte Vorhaltethematik. Vor herber Entschlossenheit ist der Menuett-Hauptsatz; im Trio entfalten die Bläser allein G-Dur-Freudigkeit. Wie in der „großen“ g-Moll-Sinfonie, deren Stimmungsmomente hier in manchen vorwaggenommen werden, wird die Finales des Menuett-Triums ausgebildet. Thematische Beziehungen bestehen auch – in synkopischen Bildungen, Akzenten – zum ersten Satz. Diese neue thematische Einheitlichkeit, die Mozart hier erstmals entwickelt hat für die zyklische Form der Sinfonie, die Einheit der Gattung wesentliche Bedeutung gehabt.

Johann Sebastian Bachs Kantate Nr. 206 „Schleicht, spielende Wellen“ ist nicht mit Sicherheit datierbar. Vermutlich wurde sie anlässlich des Geburtstagsfestes Augusts III., Kurfürst von Sachsen, König von Polen, 1736 in Leipzig dargeboten und als Namenstagskantate 1740 erneut aufgeführt. Aus der ursprünglichen Huldigungskantate für August III., in der die Flüsse der sächsisch-polnischen Lande als redende Personen in Erscheinung treten, ist in der unsere heutigen Aufführung zugrunde liegenden Umdichtung des (nicht eben verworrenen) Originaltextes eine Frühling-Kantate geworden, die das spezifische naturpoetische Kolort der Badischen Musik weitgehend verliert. Die Autoren der festlichen Neufassung sind Wilhelm Rust (1822–1899), seit 1880 Leipziger Thomaskantor, der mit der Umtextierung des Eingangschlores begann, und Woldemar Voigt (1890–1919), der Göttinger Physiker und Musikchriftsteller, der die Arbeit weiter vorantrieb. Die bereits mehrfach, u. a. bei verschiedenen Bach-Festivals erprobte Fassung, wurde für die heutige Aufführung in Details überarbeitet. Struktur und Musik der Kantate, die viele Kostbarkeiten Bachscher Kunst enthält, wurden in keiner Weise angetastet. Zwei akkordisch-polyphone Chöre umrahmen die Rezitative und Arien der Solostimmen, die mannigfaltige instrumentale Behandlung aufweisen.